Liebe Mitchristen,

es wird Ihnen bestimmt nicht anders gehen als mir:

in regelmäßigen Abständen bekomme ich von meinem Handyanbieter lukrative Angebote, die Leistung meines Handys zu verbessern und einen noch höheren Speed zu buchen. Optimierung heißt heute vor allem auch hier: Beschleunigung von Abläufen und Vorgängen. Aber ist das wirklich das A und O? Realisieren wir nicht langsam aber sicher, dass ein erfülltes Leben nicht dann gegeben ist, wenn wir immer mehr Dinge in immer kleinere Zeitfenster hineinquetschen, damit wir mehr Zeit auch noch für anderes haben? Wie schwer fällt es uns manchmal darauf zu verzichten, im Handy, auf Instagram oder Facebook einfach immer weiter zu scrollen, von einem Post, Gedanken, Bild, Inhalt zum nächsten und damit unaufhaltsam das Füllhorn unserer Eindrücke füllen. Vergessen wir nicht: sie alle wollen auch verarbeitet werden – ja arbeiten selbst in uns weiter! Ist das erfülltes Leben? Und was bleibt davon wirklich übrig? Jörg Zink sagt: *Was bleibt, stiften die Liebenden!*

Das heutige Gedenken zum Erntedank setzt da einen Kontrapunkt.

Dieser Tag lädt ein anzuhalten, innezuhalten, und sich in Dankbarkeit bestimmter Dinge zu vergewissern, die für unser Leben wichtig sind. Darum ist der Erntedanktag in gewisser Weise auch ein Tag der Aussaat. Denn er will Dankbarkeit in unseren Herzen aussäen, für so vieles, mit dem wir von Gott her beschenkt worden sind an Leib und Seele. Der Blick auf den geschmückten Erntealtar will uns aufwachen lassen aus dem Konsumrausch der Selbstverständlichkeit und unsere Augen und Herzen einladen, bewusst die Fülle der Gaben, die uns tagtäglich zur Verfügung stehen, wahrzunehmen und zu schätzen.

Dankbar nehmen wir dabei auch die Früchte in den Blick, die nicht in der Erde oder am Baum, sondern in unseren Herzen gewachsen und gereift sind: Beziehungen, Freundschaften, Gemeinschaft, vielleicht Versöhnung, worauf man lange hat warten müssen, Entschiedenheit in einer Sache, in der wir hin und hergerissen waren, vielleicht Geduld

und Gelassenheit. In Jesus Christus, in seinem Wort und Sakrament sättigt er uns mit all dem, was wir brauchen, stillt er unseren Hunger nach Liebe, Geborgenheit, Halt und Trost. Säen will Gott in dieser Stunde auch ganz viel Freude in unsere Herzen darüber, dass er jeden von uns mit ganz bestimmten Gaben, Begabungen und Talenten ausgestattet hat, die wir eingeladen ist, in den Dienst des Lebens, in den Dienst des Reiches Gottes zu stellen, indem wir uns in Gemeinde und Gesellschaft engagieren. Vielleicht nehmen wir in dieser Stunde auch dankbar und mit Erstaunen wahr, dass wir dort ernten durften, wo wir selber gar nicht ausgesät haben.

Das Erntedankfest will aber auch neben Dank und Freude auch ein Zweites in unsere Herzen aussäen, und das ist Verantwortung für Gottes Schöpfung und Solidarität. **Gesunde Menschen gibt es nur in einer gesunden Schöpfung.** In den Zeiten der Klimakrise, in der wir selbst das Wetter maßgeblich durcheinander gebracht haben; in Zeiten, wo es Millionen Menschen durch anhaltende Dürre oder gewaltige Regenfluten verwehrt ist, selbst überhaupt etwas zu säen und zu ernten; in Zeiten, in denen Krieg und Terror Millionen Menschen zwingen, ihre Äcker zu verlassen; in Zeiten, in denen die Gletscher schmelzen, die Meere am Müll ersticken und sich die Vielfalt der Arten merklich reduziert, mahnt uns der Erntedanktag, uns unserer Verantwortung für ein Gesunden der Schöpfung, für Nachhaltigkeit, Gerechtigkeit und Frieden einzusetzen. Darum mahnt der Erntedanktag: ***Vergesst es nicht: Ernten ist immer eine Coproduktion von Erde, Luft, Sonne, Regen, Wind, Menschen und Tieren, z. B. Insekten, die fürs Bestäuben sorgen. Wir alle sind einander anvertraut!***

Das Erntedankfest will uns aber nicht nur in die Schule der Dankbarkeit und unserer Verantwortung für die Schöpfung schicken, sondern Erntedank schickt uns auch in die Schule der Geduld. Das heutige Evangelium, wie auch schon die kurze Lesung sprechen von der Kraft und Notwendigkeit der Geduld. In einer Zeit, in der Optimierung meist Beschleunigung heißt, ist da die Rede vom langsamen aber

beständigen Wachsen, – zuerst der Halm – dann die Ähre – dann das Korn.

Wir alle wissen: Geduld haben und Warten können ist nicht reich gesät in unseren Tagen. Treffen wir auf Menschen, die besondere Geduld haben und ausstrahlen, dann machen sie uns fast schon wieder nervös. Und doch ist Geduld ja gerade wie Balsam für eine gehetzte Seele. Gestresste Menschen sind aber nicht selten genauso ungenießbar wie harte, grüne und bittere Bananen, die einfach noch Zeit brauchen, um reif zu werden. Der Blick auf den Erntealtar kann uns helfen, uns richtig zu verorten, wohin wir als Menschen aus Fleisch und Blut gehören. Wir sind eben keine Maschinen, die qua ausgereifter Technik perfekt und auf Knopfdruck funktionieren. Inmitten aller Technik, die uns umgibt und bestimmt, gehören wir immer noch der organischen Welt an, wir dürfen wachsen, uns entwickeln und reifen – zu uns selbst – und in der Beziehung auf den Mitmenschen hin.

Jesus spricht im Johannesevangelium **nicht** davon, dass unser Leben Erfolg haben soll, sondern dass es Früchte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe hervorbringen soll. Und das ist etwas anderes. Vergessen wir nicht: um wirklich Beziehungen aufzubauen, die tragfähig sind und lebendig, braucht es Zeit. Auch wenn die Erfahrung von Vertrauen ein Stück Himmel auf Erden ist, fällt es doch nicht einfach so vom Himmel, sondern will langsam aber sicher wachsen und reifen durch die Erfahrungen, die man miteinander macht. Sich vertraut machen braucht Zeit, und Freundschaften sind nicht auf einmal per instant da: einmal umrühren und fertig! In den Augen Jesu, muss ich eben nicht der oder die sein, sondern ich darf Zeit meines Lebens **werden**. Als Bernd Kemmerling bin ich immer im Werden und staune wieder und wieder, was da unentdeckt in mir steckt. Das entlastet mich von der Vorstellung, schon in diesem Leben irgendwann einmal perfekt sein zu müssen. Mein Glauben, Hoffen und Lieben darf in all seinem Auf und Ab ein Prozess sein, ein Weg, der mal schneller und mal langsamer vorwärtskommt – und an dem auch schon mal was faul sein darf. Wenn es uns auch schwerfällt als Kinder unserer Zeit:

Sind wir so frei und nehmen wir die Einladung zur Geduld für die verschiedensten Bereiche unseres Lebens an. Haben wir genügend Geduld mit uns selbst – schenken wir anderen die kostbare Gabe der Geduld und des langen Atems – damit sie sich in Ruhe entfalten können. Martin Buber hat einmal gesagt: „*Wer vertraut, wird nichts beschleunigen wollen.*“ Ich bin mir sicher: In jeder Art von Entschleunigung läge bestimmt viel Heilsames für unsere Zeit, das unsere Schritte auf dem Weg in eine bessere Welt bestimmt beschleunigen würde. Und an anderer Stelle sagt er einmal:

Das Leben ist nicht ein Frommsein, sondern ein Frommwerden; nicht ein Gesundsein sondern ein Gesundwerden; Überhaupt nicht ein Wesen, sondern ein Werden; Wir sind's noch nicht, wir werden's aber;
Gott sei Dank!

Bernd Kemmerling, Pfr.